

Das Luftschloss

In Metz hat der Designer Philippe Starck ein Hotel erschaffen, das Besucher in eine fantastische Parallelwelt führt VON MERTEN WORTHMANN

Wie ist es da bloß hingeraten, das eine Haus auf das Dach des anderen? Aus heiterem Himmel eingeschwebt, aufgehängt an unzähligen Luftballons, wie das alte Häuschen im Pixar-Animationsfilm *Oben*? Es muss doch – absurder Gedanke – nachträglich dort oben platziert worden sein. Jedenfalls scheint es mit dem neunstöckigen Riegel darunter nichts zu tun zu haben, ein Sahnetörtchen auf einem Klotz Schwarzbrot. Man kann lange hinschauen und begreift es immer noch nicht ganz.

Dabei weiß ich: Das Gebäude ist ein Hotel, es heißt *Maison Heler*, und designt hat es der berühmt-berüchtigte Philippe Starck. Sein bekanntestes Werk ist wohl die dreibeinige Zitronenpresse, aber er hat auch schon mal Lampenständer in Form von Maschinengewehren entworfen und Hocker in Form von Gartenzwergen. Auch viele Hotels hat er bereits eingerichtet. Aber so ein Rundumentwurf ist doch noch mal was anderes.

Ich habe mich vorbereitet auf meinen Besuch im lothringischen Metz, mit einem Buch, das gleichzeitig auch ein Einrichtungsgegenstand aus dem Hotel ist. Es trägt den Titel *La Vie minutieuse de Manfred Heler*, und Philippe Starck hat es selbst verfasst. Es handelt vom Leben des Mannes, nach dem das Hotel benannt ist, auf jedem Zimmer liegt ein Exemplar des Buchs in einer zweisprachigen Version, Französisch/Englisch, aus.

Ich weiß deshalb schon vor dem Einchecken, dass dieser Manfred Heler, in dessen *Maison* ich für zwei Nächte

bleiben werde, angeblich 1887 geboren wurde und 1927 spurlos verschwand; dass er ein versponnener Erfinder war, der allein und zurückgezogen in seinem Elternhaus lebte; dass er sich Rose, die große Liebe seines Lebens, nur eingebildet hatte; und dass irgendwann ein Pygmäe namens Niou bei ihm hereinplatzte, der mitsamt einem selbst gebauten Haus wie mit einem Fahrstuhl geradewegs durch den Mittelpunkt der Erde gesauert war und am anderen Ende der Welt Manfreds Villa aufgespießt und dem Himmel entgegen geschoben hatte.

Ja, Starcks biografisches Werk ist in Wahrheit eine surrealistische Erzählung. Und wohl ein neuer Meilenstein in dem, was man im Marketing gern Storytelling nennt. In diesem Fall bedeutet das: Ein Hotelprojekt gewinnt Profil, indem man ihm eine Art historischen Hintergrund hinzuerfindet.

So ein Stück schmückende Fiktion ist manchmal nichts weiter als ein billiger Trick. Im Fall des *Maison Heler* muss man allerdings allein die literarische Anstrengung und Fantasie des Designers bewundern. Trotzdem gilt natürlich auch hier die Fußballweisheit: Entscheidend ist' aufm Platz. Also im Hotel.

Mein Zimmer befindet sich im sechsten Stock. Der Aufzug entlässt mich auf einen verschatteten Korridor, der wirkt wie eine Art Schleuse in die versponnene Welt des Manfred Heler. Der schwarze Teppich ist übersät mit hieroglyphisch-mathematischen Zeichen, an den Wänden hängen großformatige Schwarz-Weiß-Fotografien rätselhafter Erfindungen aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, darunter ein paar martialische

Helme und Atemmasken. Die Aufnahmen stammen aus französischen Archiven, Starck hat sich allerdings neue Namen für die Gerätschaften ausgedacht. Ein längliches Geschoss heißt hier »Liebeskummer-Zentrifuge«; sie soll aus schmachtenden Seufzern ein Herzschmerz-Souvenir fertigen.

Im Zimmer stehen gewichtige Möbel aus dunklem Holz, wie sie dem Bürgertum einst wohl entsprochen hätten. Aber sie wirken zart und smart ins Ironische verschoben, sodass man gleichzeitig den Ernst und den Witz des Mobiliars genießen kann. Die Falten der Lampenschirme, die Nieten der Lederbezüge, die massiven Schrankbeschläge, das ist alles ganz leicht *over the top*. Eingeprägt ins Holz finden sich immer wieder Reihen merkwürdiger Symbole. Sie gehören zu einem Privatalphabet, das sich Starck für seinen kauzigen Helden ausgedacht hat. Man könnte sie entziffern, in Heler's Biografie steht eine Auflösung. Es reicht aber bestimmt, die geheimnisheische Geste zu bemerken, die dahintersteckt.

Nüchterner sind die Wände: aus hellem Beton. Auch das Bad ist von Vintage weit entfernt. Für den stärksten Kontrast zu Starcks Retro-Vision sorgen allerdings die Fenster. Die sind nämlich schön zeitgenössisch groß, was irgendwie so gar nicht passt zum nostalgisch-angedüsterten Grundton des Interieurs, dem zu viel Licht eher in die Quere kommt. Und die Umgebung des Hotels hilft auch nicht beim Storytelling. Wir befinden uns hier zwar nahe dem alten Stadtzentrum, aber in einem sehr neuen Viertel. Ich schaue hinaus auf ein fades Bankgebäude und einen riesigen Parkplatz.

Als ich das Zimmer betrat, waren

die Jalousien vor den Fenstern halb gekippt, was den Ausblick etwas verschleierte. Eine kluge Voreinstellung. Trotzdem möchte ich gern einmal das ungestreifte Panorama sehen – finde aber keinen Schalter. Später erfahre ich, dass die Jalousie-Einstellung fix ist. Nix dran zu drehen.

Wird hier etwa absichtlich das Draußen dosiert, um drinnen besser Manfred Heler spielen zu können? Ein paar Tage nach meinem Aufenthalt kann ich ein kurzes Videogespräch mit Philippe Starck führen. Er sagt: »Ich war verpflichtet, die größtmöglichen Fenster zu nehmen. Die Jalousien habe ich dann wie einen Filter zwischen Realität und Traumleben gesetzt. Die Hotelgäste können zwar nach draußen sehen, bleiben dabei aber innerhalb der Geschichte.«

Das ist klug gedacht. Und gleichzeitig frech. Wie sehr darf man die Gäste im eigenen Storytelling festhalten? Suchen die nicht doch eher ein angenehmes Hotel als eine immersive Manfred-Heler-Experience? Das Buch auf jedem Zimmerschreibtisch – wer liest das schon? Nicht mal das Hotelpersonal hat seinen Heler drauf, wie eine stichprobenartige Umfrage ergibt.

Andererseits macht es Spaß, auf die Dinge zu achten, mit denen Starck den Erlebnisraum Hotel als Lebensraum Heler ausgibt. Im großen Restaurantbereich im Erdgeschoss stehen Vitrinen mit surrealen Erfindungen, darunter ein gläserner Hammer oder eine Axt mit zwei gegenüberliegenden Griffen, außerdem Bücher über Mechanik, Mathematik, Geografie. Über der Bartheke hängt ein seltsames Fluggerät aus Sperrholz. Der Legende nach befand sich hier im Erdgeschoss einst die Werkstatt des Erfinders. Gleichzeitig ist das Restaurant La Cuisine de Rose benannt nach Helers Phantomgeliebter. Wir sollen uns vorstellen, dass sie die Küche führt, natürlich hingebungsvoll. Auch die Geschlechterrollen, könnte man sagen, haben hier

eine nostalgische Färbung.

Das Essen dagegen: sehr frische Variationen französischer Bistroküche, Entenbrust mit Zitrus-Karotten, auf der Haut gebratener Adlerfisch mit Erbsen. Die Tische sind voll, Familien, Freundesrunden und Paare, es sieht so aus, als wollte sich gerade ganz Metz mit dem neuen Hotel bekannt machen. Insbesondere natürlich mit der hübschen Villa auf dem Dach, dem eigentlichen Wunderding des Hauses, in dem sich das zweite Restaurant des Hotels befindet, La Maison de Manfred, das etwas experimentierfreudiger aufischt, mit Thaim Gemüse, Ceviche und levantinischen Gewürzen wie Za'atar, und dabei doch bodenständig bleibt. Philippe Starcks Design hält wieder hübsch die Waage zwischen märchenonkeliger Spielerei und gekonnter Gemütlichkeit. Auch hier viel dunkles Holz, Teppiche mit Art-déco-Anmutung und ringsum halbabstrakte Buntglasfensterkunst, ein gewaltiger atmosphärischer Spezialeffekt. Den kann höchstens noch der Schritt auf die Terrasse übertreffen, mit dem Rundumblick über Metz und dem Direktkontakt zur Zink-Fassade des Maison-Aufbaus.

Hier oben komme ich mir vor wie leicht hinausgeschraubt aus der Wirklichkeit. Schraube mich dann aber wieder entschieden hinein und laufe lange durch die Stadt. In der Avenue Foch, der Paradedstraße des einstigen Großbürgertums, sehe ich den heimlichen Vorbildbau für die Starcksche Dachvilla. In der gewaltigen gotischen Kathedrale erlebe ich die ganze Pracht der Metzchen Buntglaskunst. Aber der Stadt ist auch ihre kriegerische Geschichte noch anzusehen, als Frontstadt zwischen Deutschland und Frankreich, die mal von der einen, mal von der anderen Seite verbissen gehalten wurde und noch heute eine tief beeindruckende Schwere und Trutzigkeit ausstrahlt.

Obwohl das Hotel etwas außerhalb

der Altstadt liegt, zitiert Starck im Maison Heler nicht nur Buntglas und Bourgeoisie. Viele der großformatigen Fotos auf den Gängen zeigen sehr deutlich Erfindungen, die auf die Schrecken des Ersten Weltkriegs reagieren. In die Lehnen der Schreibtischstühle sind alte Reichsmarkmünzen wie Schmuckstücke eingelassen. Und die Meetingräume sind direkt nach Kriegsschauplätzen benannt: Ypern, Verdun, Marne.

Auch das ist typisch Starck: der Impuls, all den feinen Designgenießern hin und wieder die Härten der Welt unterzujubeln. Und damit womöglich auch etwas fürs eigene Gewissen zu tun – denn der vielfache Luxusdesigner hetzt gern mal gegen Luxusmarken und Superreiche, während er weiterhin regelmäßig für sie arbeitet. Fast parallel zur Eröffnung des Maison Heler hat das Brach Madrid aufgemacht, ebenfalls von Starck eingerichtet und ebenfalls mit Elementen einer fiktiven Vorbesitzerbiografie ausgestattet. Ein Doppelzimmer ist dort nicht unter 500 Euro zu haben. In Metz gibt es sehr gute Zimmer bereits ab 150 Euro. Im Videocall sagt Starck: »Ich dränge immer auf günstige Preise. Ausnahmsweise hat man auf mich gehört.«

Das Maison Heler dürfte Philippe Starcks bisher persönlichstes Hotelprojekt sein. Er hat es einstmals mit einem guten Freund entwickelt, der später spurlos verschwand. Er hat sich die Mühe gemacht, ein kleines literarisches Werk darum herumzuspinnen. Vor allem aber ist das Ganze eine Art Selbstporträt in neun Stockwerken. Weil Manfred Heler, der verträumt-autistische Kauz und Universalkreative mit leichtem Hang zum Größenwahn, natürlich ein surrealistisches Spiegelbild von Philippe Starck ist. Der nennt das Hotel, nicht ganz zu Unrecht, ein »bewohnbares Kunstwerk«. Wobei dessen größte Kunst nicht im Inneren steckt. Sondern in der unglaublichen Montage aus erdgrauem Klotz und

schillernder Torte obenauf. Als säße ein vor Ideen sprühender Kopf auf einem trägen Körper.

Ich habe den Bau zwei Tage lang umkreist, ihn von nah und fern betrachtet und gnadenlos handyfotografiert. Und ich habe mich immer noch nicht sattgesehen.

UND SONST SO?

Zum deutschen Tor

Ein kleiner Spaziergang führt aus dem Herz der Altstadt hinaus über die »deutsche Straße« zum »deutschen Tor«. Die Rue des Allemands ist eine migrantisch bunt besiedelte Straße, das Porte des Allemands das einzig erhaltene von ehemals 17 Stadttoren. Auf der kurzen Strecke sollte man unbedingt in die

mittelalterlich gedrungene Kirche Saint-Eucaire schauen und von der Toranlage später direkt hinübertreten in den Jardin d'Amours, einen zauberhaften Minipark auf dem alten Mauerwall, voller moosiger Steinbrocken unter leuchtendem Laub.

Die Pompidou-Filiale

Mit dem Centre Pompidou in Paris kann der Ableger in Metz nicht konkurrieren. Dafür bleibt er weiter zugänglich, während das Stammhaus ab September fünf Jahre schließt. Für die Filiale in Metz, 2010 eröffnet, hat der Architekt Shigeru Ban ein zeltartiges Dach über mehrere mikadoartig sich kreuzende Ausstellungsquader gespannt und damit selbst eine Art Mixed-Media-Skulptur geschaffen. Richtig zu schätzen weiß man sie erst, nachdem man sie von innen erlebt hat.

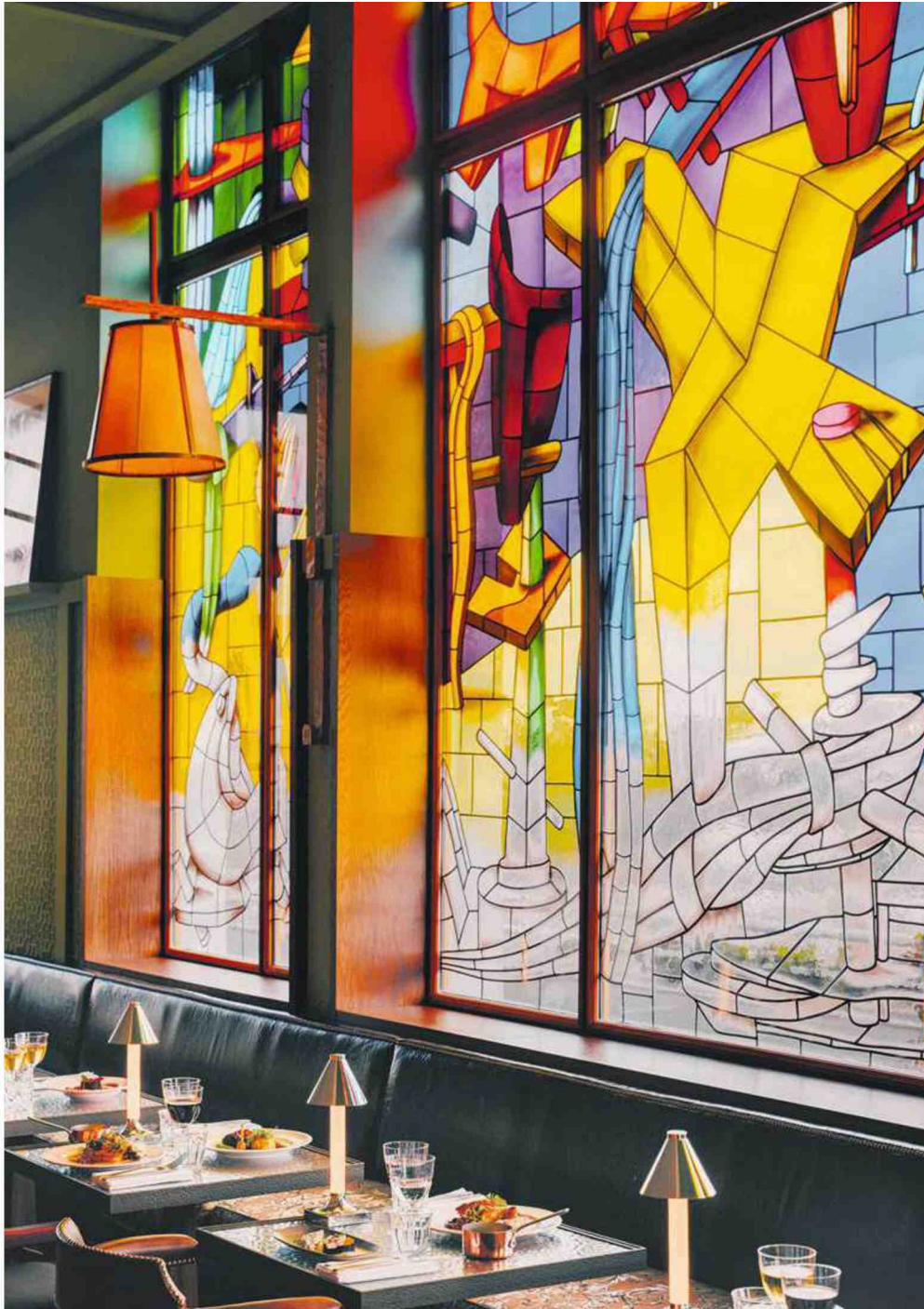
Großer Bahnhof

Die Deutschen haben der Stadt eher klobige Bauten hinterlassen. Ein durchaus beeindruckender Klotz ist der Bahnhof, eingeweiht 1908. Muss man in seiner neoromanischen Massigkeit nicht mögen. Trotzdem macht es Spaß, sich in seine schmückenden Details zu vertiefen. Karl der Große auf einem monumentalen Bleiglasfenster; sehr klassenbewusste Reliefs für die einstigen Speisesäle der ersten und der dritten Klasse; aufwendig gestaltete Säulenkapitelle, längst flankiert von faden Ticketautomaten. Hier gibt es mehr zu sehen als in vielen Burgen.





Das Hotel Maison Heler hat zwei sehr unterschiedliche Teile: Im »Monolithen« sind die Zimmer verteilt, darüber im »Maison« befindet sich ein Restaurant



Buntglasfenster im Restaurant – eine Referenz an Metz' berühmte Kathedrale